

SABINE TRITSCHER-ARCHAN, ALEXANDER PETANOVITSCH

## ECVET im nicht-formalen Bildungsbereich

### Potenzial, Bedarf, Umsetzung

Die österreichische Strategie zur Umsetzung von ECVET, dem Europäischen Leistungspunktesystem, sieht als eines der Ziele eine „verbesserte Anerkennung von formal, nicht-formal und informell erworbenen Lernergebnissen im Sinne einer ‚Lernzeitenoptimierung‘“ vor. Im bisherigen Implementierungsprozess wurde der nicht-formale Bildungsbereich noch nicht ausreichend miteinbezogen. Gegenständliches Projekt, das vom Bundesministerium für Bildung und Frauen beauftragt wurde, hat daher das Ziel verfolgt, Bildungsanbieter des Weiter- bzw. Erwachsenenbildungsbereiches über ECVET und seine Funktionsweise zu informieren sowie das grundsätzliche Interesse an diesem Instrument und dessen Umsetzungspotenzial auszuloten. Die Diskussionen mit Expert/inn/en aus diesem Bereich haben gezeigt, dass trotz zahlreicher Herausforderungen, die eine Implementierung von ECVET mit sich brächte, das System bzw. die dahinter liegende Zielsetzung positiv bewertet werden. Durchlässigkeit wird als ein zentrales bildungspolitisches Anliegen gesehen, weshalb es Ziel sein muss, Umsetzungshindernisse abzubauen und die Voraussetzungen für eine stärkere Verzahnung von formaler und nicht-formaler Bildung zu schaffen.

#### 1. Hintergrund

Im Juni 2009 wurde vom Europäischen Rat und vom Parlament die Empfehlung zur Etablierung eines **Europäischen Leistungspunktesystems (ECVET)** verabschiedet. Dieser Empfehlung folgend hat Österreich eine Reihe von Schritten gesetzt, um ECVET in der beruflichen Erstausbildung zu etablieren. Mit der Implementierung verfolgt Österreich im Wesentlichen zwei **Ziele**: Zum einen soll die Qualität von transnationalen Mobilitätsprojekten verbessert, zum anderen soll mit ECVET der Transfer von Lernergebnissen („Durchlässigkeit“) innerhalb des österreichischen Aus- und Weiterbildungssystems ermöglicht bzw. erleichtert werden.

Eine stärkere Verzahnung von Aus- und Weiterbildungsangeboten durch **Anrechnungsmöglichkeiten** soll Lernenden einen möglichst reibungslosen Übertritt von einer Ausbildung bzw. einem Bildungskontext in eine/n andere/n ermöglichen und zur Vermeidung von Doppelgleisigkeiten und Umwegen im Bildungsverlauf beitragen. Die Mitnahme von bereits erworbenen Lernergebnissen als „**Lernguthaben**“ („credits“) soll bei Wechsel von Einrichtungen/Ausbildungen/Bildungskontexten zu einer Verkürzung der anschließenden Ausbildung führen (Stichwort: Lernzeitoptimierung).

#### 2. Projektziele und -design

Um ECVET im Weiterbildungsbereich bekannter zu machen und um dessen Anwendungspotenzial auszuloten,

wurde am Beginn des Projektes eine **Informationsveranstaltung** abgehalten. Anhand von fünf Testqualifikationen wurde ECVET im Anschluss **erprobt**. Für jede dieser Qualifikationen wurden „Schnittstellenqualifikationen“ identifiziert, die aufgrund ihres Inhalts grundsätzlich für eine Anrechnung infrage kämen. Aus einem Vergleich der Lernergebnisse (LE) von Test- und Schnittstellenqualifikationen wurden erste Befunde für einen möglichen ECVET-Einsatz erstellt. Im Rahmen einer **Fokusgruppen-Diskussion** wurden die Ergebnisse des LE-Vergleichs mit Vertreter/innen der Test- und Schnittstellenqualifikationen erörtert und daraus Schlussfolgerungen und Empfehlungen für die Bildungspolitik abgeleitet.

#### 3. Schlussfolgerungen und Empfehlungen

*Geringer Informationsstand über ECVET im nicht-formalen Bildungsbereich*

Im formalen Bildungsbereich bestehen in Österreich bereits einige gesetzliche Regelungen, die Rahmenbedingungen für Anrechnungen von vorhandenen (formal erworbenen) Lernleistungen festlegen. ECVET ist in diesem Bildungssegment auch bereits einigermaßen bekannt. Weiterbildungsanbieter verfügen hingegen über **keine oder nur sehr rudimentäre Kenntnisse** von ECVET und seinen Einsatzmöglichkeiten. Dabei spielt der nicht-formale Bildungsbereich innerhalb der österreichischen Bildungslandschaft quantitativ eine durchaus bedeutsame Rolle: Viele für den Arbeitsmarkt wichtige Qualifikationen werden im diesem Bildungssegment erworben. Zudem

ergänzen, vertiefen oder erweitern Weiterbildungen diverse Erstausbildungsabschlüsse. Im Sinne einer stärkeren Verzahnung der Aus- und Weiterbildungsteilsysteme ist es daher von großer Bedeutung, Instrumente wie ECVET auch bei Weiterbildungsanbietern bekannt zu machen und auf seine Potenziale hinzuweisen. Die mit dem Transfer von Lernergebnissen angestrebte Lernzeitoptimierung ist gerade für weiterbildungsaktive Erwachsene, die aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit oftmals nur begrenzte zeitliche Ressourcen haben, von großer Relevanz.

#### *Empfehlung 1*

Aufgrund der mangelnden Kenntnisse über ECVET empfiehlt sich, eine **Informationskampagne** speziell für den nicht-formalen Bildungssektor durchzuführen. Veranstaltungen sollten sich gezielt an Weiterbildungsanbieter richten, um diese mit grundsätzlichen Informationen über ECVET zu versorgen. Weiters sollte das **Gespräch mit Verbänden**, wie der KEBÖ oder der Plattform für berufsbezogene Erwachsenenbildung, gesucht werden, die über ihre Netzwerke Informationen weiter verbreiten können. Informationsveranstaltungen könnten in weiterer Folge aber auch bildungssegmentübergreifend organisiert werden. Da ECVET das „technische Rüstzeug“ für Kooperationen bzw. Anrechnungen liefern soll, ist gerade der Austausch zwischen Bildungseinrichtungen sehr wichtig. Dieser ist zudem unerlässlich für die Schaffung gegenseitigen Vertrauens, das die Voraussetzung für eine stärkere Zusammenarbeit ist.

#### *Lernergebnisorientierung als Herausforderung*

Um ECVET zu implementieren, ist es erforderlich, Qualifikationsbeschreibungen **lernergebnisorientiert** auszurichten und „**kleinere Bausteine**“ (Einheiten, Module, Lernfelder etc.) zu definieren. Ein Gutteil der Weiterbildungsangebote ist derzeit noch inputorientiert formuliert. Die Verwendung von Lernergebnissen und die detaillierte Beschreibung der Ausbildung werden zwar von Weiterbildungsanbietern begrüßt, der damit verbundene Aufwand wird aber als nicht unerheblich eingeschätzt.

Die Formulierung von Lernergebnissen setzt eine intensive Auseinandersetzung mit dem Qualifizierungsangebot voraus. Sie erfordert zudem enge institutionsinterne Abstimmungen, insbesondere zwischen den Lehrenden und Prüfenden. Zwar wird von dieser Auseinandersetzung ein Qualitätsschub nach innen erwartet, Weiterbildungsvertreter/innen rechnen aber auch mit **hohen zeitlichen, personellen und finanziellen Ressourcen**.

#### *Empfehlung 2*

Um eine mögliche Überforderung der Weiterbildungsanbieter bei einer Implementierung von ECVET zu vermeiden, sollten **Beratungs- und Unterstützungsleistungen** angeboten werden. So könnten z.B. Workshops durchgeführt werden, um Vertreter/innen von Weiterbildungseinrichtungen die Vorgangsweise bei der Strukturierung ihrer Ausbildungsangebote nach ECVET-Prinzipien näher zu bringen.

Praktische Leitfäden mit konkreten Handlungsanleitungen und anschaulichen Beispielen könnten ebenfalls Unterstützung bieten. Inspirierend könnten sich auch Praxisbeispiele aus dem Weiterbildungsbereich auswirken. Damit könnte man anderen Einrichtungen eine gewisse Orientierung hinsichtlich der Beschreibung und der Darstellungsweise von Lernergebnissen geben. Dies könnte auch dazu beitragen, Bedenken, Zweifel und Unklarheiten über Arbeitsaufwand und konkreter Umsetzung abzubauen.

Im Rahmen von Informations- und Beratungsaktivitäten sollte aber generell **mehr Bewusstsein für die Bedeutung von Lernergebnissen** – unabhängig von der Umsetzung von ECVET – geschaffen werden. Lernergebnisse spielen nicht nur eine zentrale Rolle bei der Etablierung von Anrechnungsk Kooperationen zwischen verschiedenen Bildungsanbietern. Sie werden auch für die Einordnung von Qualifikationen in den Nationalen Qualifikationsrahmen (NQR) erforderlich sein. Zudem kann die ausführliche Beschäftigung mit dem Qualifikationsangebot zu Qualitätsverbesserungen führen. Es sollte daher die Botschaft vermittelt werden, dass der Aufwand, der mit der Umstellung auf Lernergebnisse verbunden ist, nicht nur einem Zweck – nämlich ECVET – dienlich ist, sondern ein größerer Nutzen damit einhergeht. Dadurch würden sich zeitliche und finanzielle Aufwendungen rascher amortisieren.

#### *Mangelndes Vertrauen zwischen Bildungseinrichtungen/-segmenten/-kontexten*

**Mangelndes Vertrauen** zwischen verschiedenen Bildungseinrichtungen/-segmenten/-kontexten ist oftmals das größte Hindernis bei Anerkennungen bzw. Anrechnungen. Dieser Vertrauensmangel bezieht sich sowohl auf die Qualität der Ausbildung als auch auf die Validität bzw. Verlässlichkeit von Feststellungsverfahren und Zertifikaten. Die Gründe für dieses Misstrauen liegen einerseits in einer ausgeprägten „Lagermentalität“, andererseits in einer – dadurch bedingten – Unkenntnis des jeweils anderen Systems. Dies gilt in besonderem Ausmaß für den nicht-formalen Bildungsbereich, der sich durch eine große institutionelle Vielfalt und ein breites Angebotsspektrum auszeichnet. Daher bestehen oftmals Vorbehalte, Lernleistungen aus diesem Bereich bei Übertritt in den formalen Kontext anzuerkennen.

Anrechnungen sind aber auch deswegen nicht immer einfach durchzuführen, da die **Beurteilung des Inhalts und des Niveaus** der vorhandenen Lernergebnisse sowie die Einschätzung der **Qualität der verwendeten Prüfmethode** schwerfällt. Nicht-formale Qualifikationen haben keine gesetzliche Verankerung, d.h. Curricula und Prüfungsinhalte werden von den Weiterbildungsinstitutionen selbst gestaltet. Das weitgehende Fehlen von Schnittstellen zu anderen Bildungskontexten sowie die Fokussierung auf das eigene Bildungsumfeld machen den Aufbau von „Zonen gegenseitigen Vertrauens“ sehr schwierig.

### Empfehlung 3

Um eine stärkere Verzahnung der Bildungskontexte zu forcieren, ist es unerlässlich, **vertrauensbildende Maßnahmen** zu setzen. Dazu sollte zunächst mehr Bewusstsein für die Notwendigkeit von Transparenz und Qualitätssicherung im nicht-formalen Bildungsbereich geschaffen werden. Eine Reihe von Schritten werden in dieser Hinsicht bereits gesetzt – wichtig ist, diese gegebenenfalls zu verbessern, weiter zu forcieren und dann stärker sichtbar zu machen. Die Bereitstellung von Informationen kann mithelfen, Wissenslücken ab- und Vertrauen aufzubauen. Wesentlich ist aber auch die Verlässlichkeit der bereitgestellten Informationen. Eine nachhaltige Vertrauenskultur kann nur dann geschaffen werden, wenn sich im Rahmen von Kooperationen zeigt, dass Angaben aus anderen Bildungskontexten (etwa die mit einem Zertifikat bestätigten Lernergebnisse) valide und verlässlich sind.

Unerlässlich für den Aufbau von Vertrauen ist auch **Kommunikation**. Bildungskontextübergreifende Informationsveranstaltungen könnten zum gegenseitigen Kennenlernen sowie zur Etablierung von Netzwerken und Kooperationen genutzt werden. Derartige interinstitutionelle Aktivitäten könnten seitens der zuständigen Ministerien bzw. der großen Weiterbildungsverbände sowie der Sozialpartner forciert werden.

### Änderungsbedarf in der Finanzierungs- und Förderstruktur erforderlich

Die Einführung von ECVET im nicht-formalen Bildungsbereich setzt teilweise **große Umstellungen** voraus (neben der Lernergebnisorientierung in den Curricula sind dies etwa neue Prüfungsverfahren und Elemente der Qualitätssicherung, die Qualifizierung des Personals etc.), die mit **nicht unerheblichen Kosten** verbunden sein können. Zudem sind Abstimmungsprozesse mit Einrichtungen aus anderen Bildungssektoren/-kontexten erforderlich, was ebenfalls sehr ressourcenintensiv sein kann. Wenn Weiterbildungseinrichtungen Lernenden Teile ihrer bereits vorhandenen Ausbildung anerkennen, kann dies auch zu geringeren Einnahmen (Kursgebühren, Prüfungsgebühren) führen. Zudem ist die gegenwärtige **Förderlogik** an der Kursdauer bzw. an Präsenzzeiten gekoppelt. Da Weiterbildungseinrichtungen marktorientiert agieren und sich in **Konkurrenzsituation** mit anderen Einrichtungen befinden, ist der Bereich der Finanzen ein zentraler Aspekt bei der Umsetzung von ECVET. Die Diskussionen im Rahmen des gegenständlichen Projektes haben gezeigt, dass die Bereitschaft, dieses System umzusetzen, nur dann gegeben ist, wenn die Einrichtungen einen vertretbaren Kostenaufwand (bei gleichzeitigem Nutzeneffekt) sowie eine finanzielle Unterstützung seitens der öffentlichen Hand erwarten können.

### Empfehlung 4

In der ersten Phase der Umsetzung von ECVET im nicht-formalen Bildungsbereich erscheint eine **Anschubs- bzw.**

**Startfinanzierung** unerlässlich. ECVET-Pioniere sollten den Aufwand, der mit der Implementierung dieses Systems verbunden ist, zumindest zum Großteil abgegolten bekommen. Da Weiterbildung in Österreich in keinem Gesetz geregelt ist, kann nicht über die gesetzliche Schiene ein gewisser Druck auf die Einrichtungen ausgeübt werden. Die Implementierung von ECVET ist daher von der freiwilligen Bereitschaft der Bildungsinstitutionen abhängig. Wenn es das bildungspolitische Ziel ist, formale und nicht-formale Bildungsbereiche stärker miteinander zu verzahnen, sollte daher eine entsprechende Finanzierung dafür vorgesehen werden. Erst wenn sich aus dieser ersten Umsetzungsphase die Vorteile von ECVET in Form von mehr Kooperationen zwischen Institutionen, einer Steigerung der Marktpräsenz, größeres Interesse seitens potenzieller Teilnehmer/innen etc. für die Anbieter zeigen, ist eine stärkere Verankerung von ECVET in diesem Bereich möglich.

Eine **Neuausrichtung der Fördersystematik** („Lernergebnisse statt Lernzeiten“) könnte der ECVET-Implementierung im Weiterbildungsbereich ebenfalls eine gewisse Dynamik verleihen. Damit wären Anbieter stärker motiviert, auf Lernergebnisorientierung umzustellen. Förderungen könnten zudem an die Verwendung von ECVET bzw. an die Anerkennung von bereits vorhandenen Lernleistungen gekoppelt werden. Ein solcher „Druck“ über die Förderschiene wäre die einzige Möglichkeit, von staatlicher Seite auf die Weiterbildungsinstitutionen einzuwirken, da, wie bereits erwähnt, die nicht-formale Bildung nicht gesetzlich geregelt ist bzw. nicht im Verantwortungsbereich des Bundes bzw. der Länder liegt.

### Systematisierung von Anerkennungsprozessen als Ziel

Die Anerkennung von Zeugnissen und vorhandenen Lernleistungen aus dem nicht-formalen Bildungsbereich erfolgt bis dato auf **individueller Basis** und liegt daher weitgehend im **Ermessen der Verantwortlichen** der aufnehmenden Einrichtung. Diese prüfen anhand vorgelegter Unterlagen, ob die bereits erworbenen Lernergebnisse nach Inhalt und Niveau als gleichwertig einzustufen sind und daher Teile der angestrebten Ausbildung ersetzen können. Eine Systematisierung der Anerkennungsprozesse an den Schnittstellen zwischen formaler und nicht-formaler Bildung fehlt zum gegebenen Zeitpunkt. Damit wird der Aufwand in Zusammenhang mit Anrechnungen auf die Bildungsteilnehmer/innen verlagert. Aufwendige Wege der Informationsbeschaffung – bedingt durch das breitgefächerte Angebot und die oftmals intransparente Darstellung – sowie eine geringe Planungssicherheit sind die Folge. Eine stärkere Automatisierung der Anrechnungsprozesse könnte den Aufwand für Lernende wesentlich reduzieren.

Es gilt jedoch zu bedenken, dass Abstimmungen zwischen Bildungseinrichtungen mit dem Ziel, Anrechnungen zu ermöglichen bzw. zu automatisieren, einen **hohen Kommunikationsaufwand** nach sich ziehen würden. Zudem müssten Anrechnungsbestimmungen laufend adaptiert

werden, da sich gerade im nicht-formalen Bereich das Bildungsangebot in regelmäßigen Abständen ändert.

Im Weiterbildungsbereich gibt es weiters **keine zentralen (staatlichen) Strukturen**, die mehr Kooperationen zwischen Bildungseinrichtungen fördern, entsprechende Vorgaben machen und Abstimmungsprozesse koordinieren könnten. Die Einrichtungen agieren autonom und sind in der inhaltlichen Ausrichtung ihres (nicht-formalen) Bildungsangebotes nicht an gesetzliche Bestimmungen gebunden.

#### *Empfehlung 5*

Anerkennungsprozedere könnten durch ECVET erleichtert werden, wenn mehr **Einheitlichkeit bei der Beschreibung von Lernergebnissen bzw. Qualifikationen** (Sprache/Terminologie/Struktur etc.) herrscht und somit bildungssegmentübergreifend eine „gemeinsame Sprache“ etabliert werden könnte. Zu diesem Zweck wäre es hilfreich, sich auf allgemeine Regeln bzw. einheitliche Vorgaben und Formatvorlagen zu verständigen. Es empfiehlt sich auch, Bildungsanbieter anzuregen, bei Neueinführung von Ausbildungen möglichst frühzeitig den Kontakt zu potenziellen Schnittstellen zu suchen: Bereits bei der Erstellung von Curricula und Lernergebnisbeschreibungen sollte auf Anschlussmöglichkeiten zu Ausbildungen/Qualifikationen in anderen Bildungseinrichtungen Rücksicht genommen werden. Diese ex-ante Abstimmung hätte den großen Vorteil, dass Lernergebnisse gemeinsam formuliert werden könnten, wodurch das mühsame Suchen nach Schnittmengen „im Nachhinein“ wegfallen würde. Zudem würde diese Vorgangsweise auch dazu beitragen, die Kosten für den Abstimmungsprozess zu minimieren.

#### *Nutzen für Weiterbildungsanbieter als Umsetzungsanreiz*

Während Lernende von der Anerkennung vorhandener Lernleistungen profitieren, ist der Nutzen für Bildungsanbieter oftmals **nicht klar erkennbar**. Anerkennungen können zum Entfall von Ausbildungs- oder Prüfungsteilen führen, was eine Reduktion von Kurs- oder Prüfungsgebühren zufolge haben könnte. Zudem kann der, einer Anerkennung vorhergehende Abstimmungsaufwand sehr ressourcenintensiv sein. Für Weiterbildungseinrichtungen besteht daher wenig Anreiz, stärker mit anderen Bildungsanbietern zu kooperieren.

Die Kooperationsbereitschaft wird auch durch die **Konkurrenzsituation** erschwert, in der sich die Institute am Markt befinden. Jede Einrichtung muss versuchen, ihr eigenes Profil zu schärfen, um am Markt zu reüssieren. Bei der Gestaltung von Bildungsangeboten wird daher oft bewusst eine inhaltliche Ausrichtung angestrebt, die sich vom Angebot der Mitbewerber unterscheidet. Dadurch wird es schwieriger, Schnittstellen zu identifizieren, die für einen Lernergebnistransfer infrage kämen.

#### *Empfehlung 6*

Entscheidend für die Akzeptanz von ECVET im Weiterbildungsbereich wird es sein, die **Vorteile** und den **Nutzen** einer Implementierung für die Einrichtungen herauszustreichen. Hier gilt es insbesondere darauf hinzuweisen, dass von ECVET durch die intensive Auseinandersetzung mit dem Bildungsangebot im Zuge der Lernergebnisformulierung und der Abstimmung mit anderen Anbietern ein **Qualitätsschub** ausgehen kann. Anrechnungsk Kooperationen mit anderen Einrichtungen können sich zudem durchaus positiv auf die **Nachfrage** auswirken: Gerade die Bereitschaft, vorhandene Lernleistungen anzuerkennen, kann dazu führen, dass das Angebot für Lernende attraktiver erscheint.

Um Weiterbildungsanbieter für die Idee von ECVET zu gewinnen, wäre es hilfreich, auf **Umsetzungsbeispiele aus dem formalen Bildungsbereich** zu verweisen. Wenn die Anwendung von ECVET anhand konkreter Beispiele aus Schulen und Hochschulen demonstriert werden könnte, könnte sich dies motivierend auf den nicht-formalen Bildungssektor auswirken. Damit könnte auch Interesse geweckt werden, sich an bestehende Kooperationen „anzudocken“. Insgesamt wäre es ratsam, die ECVET-Umsetzung zunächst im formalen Bereich zu forcieren und dann – etwas zeitversetzt und nach einer breit angelegten Informationsoffensive – den nicht-formalen Bereich hinzuzunehmen.

Unerlässlich erscheint auch, die Systeme **ECTS und ECVET kompatibel zu machen**. ECTS wird im Weiterbildungsbereich bereits vielfach zur Orientierung über den Arbeitsaufwand verwendet. Wenn es gelingt, nicht nur Bildungssektoren stärker zu verzahnen, sondern auch die Leistungspunktesysteme, wird es leichter sein, Nutzeneffekte zu kommunizieren. Mittelfristig sollte allerdings eine Verschmelzung beider Systeme angestrebt werden, da nur ein einheitliches System zum Abbau von Bildungsschranken führen kann.

Die gesamte Studie (ibw-Forschungsbericht Nr. 182, ISBN 978-3-902742-92-6) kann unter <http://www.ibw.at/de/ibw-studien> online bezogen werden.

#### *Literatur:*

Österreichische ECVET-Strategie: [www.ecvet-info.at](http://www.ecvet-info.at) > Downloads > ECVET in Österreich